

Verständigungspraxis, sondern auch „für die Anwendung von für diese Praxis zentralen Begriffen wie ‚Meinung‘, ‚Wunsch‘, ‚Handlung‘ und ‚Person‘“ (239). Dazu kommt, dass diese Methode von Regeln, welche die aller hermeneutischen Praxis vorausliegenden Verständigungspostulate auf den Begriff zu bringen versucht, offen bleibt für eine Korrektur durch empirische Erkenntnisse; Scholz spricht in diesem Zusammenhang von „widerleglichen Präsumtionen“ (248).

Der *dritte Teil* (251–314) geht speziell auf Formen des sprachlichen Verstehens ein. Auf dem Hintergrund einer unauflösbar Vielfalt zeitgenössischer Bedeutungstheorien (vgl. 258–267) spricht sich Scholz für eine kritische Vergewisserung philosophischer Theorien von „Sinn“ und „Bedeutung“ aus. Dabei zeigt sich wieder: „Würden wir nicht vorläufig Vollkommenheiten wie Rationalität, Kooperativität, Relevanz und Wahrheit präsummieren, könnten wir die Stufe des pragmatisch implizierten Sinnes gar nicht erklimmen“ (312).

Die Untersuchung schließt mit einer umfangreichen *Bibliographie* (319–348) und einem *Personen- und Sachregister* (349–357). Scholz' historische und systematische Auseinandersetzung sowie die These der „widerleglichen Präsumtionen“ – verstanden als hermeneutische „Metaprinzipien“ (147) – sind ein wichtiger Beitrag für die philosophische Diskussion, aber genauso für die Theologie, die ja in ihren biblischen, systematischen, historischen und praktischen Disziplinen auf grundlegende Standards hermeneutischer Reflexion angewiesen ist.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

K A R L R A H N E R

■ SIEBENROCK ROMAN A. (Hg.), *Karl Rahner in der Diskussion*. Erstes und zweites Innsbrucker Karl-Rahner-Symposion: Themen – Referate – Ergebnisse. (Innsbrucker Theologische Studien, Band 56). Tyrolia, Innsbruck 2001. (320) Kart.

An der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Innsbruck fanden bisher zwei „Rahner-Symposien“ statt (30.09.–03.10.1993 und 25.–27.02.1999), bei denen junge Theologen ihre Arbeiten beziehungsweise Thesen über Themen der Theologie Karl Rahners referierten und zur Diskussion stellten. *Roman Siebenrock* vom Innsbrucker Karl-Rahner-Archiv hat die 17 Beiträge dieser beiden Symposien in diesem 56. Band der „Innsbrucker Theologischen Studien“ herausgebracht. Die vom Herausgeber verfasste *Einleitung* (9–32) gibt einen profunden Überblick über die Etap-

pen der Rahner-Exegese und den aktuellen Forschungsstand. Siebenrock – der selbst nicht nur „Archivar“, sondern einer der herausragendsten Kenner der Theologie Rahners ist – weist dabei auf die Lernerfahrung hin, „dass in der Erarbeitung des Werkes Karl Rahners die gesamte Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts mitschwingt, und die TheologInnen in einer systematisch eher dürftigen Zeit in seinem Werk einer zeitgemäßen Kontur großer Theologie begegnen“ (28). Es geht also nicht um einen Personenkult rund um Karl Rahner, sondern „um die Anerkennung einer Entwicklung, die sich mit seinem Namen verbindet, aber nicht auf ihn allein zurückgeführt werden kann“ (14).

Die Themenbereiche, die in diesem Sammelband zur Sprache kommen, reichen von Rahners ignatianischen Wurzeln, seiner neuscholastischen Herkunft und seinem philosophischen Hintergrund über anthropologische, mariologische und christologische Fragestellungen bis hin zu konkreten Anliegen wie Gebet, Kirche und Amtsfrage. Die Vielfalt der verschiedenen, zum Teil auch konträren Rahner-Interpretationen fördert eine Fülle interessanter Einsichten zutage, wie zum Beispiel Rahners – von Ignatius her inspirierte – Beschränkung der (spirituellen) Theologie auf „Formalprinzipien“ (*Philip Endean SJ*, 73), von denen her konkrete Glaubenserfahrungen immer wieder neu verstanden werden können; Rahners Hermeneutik einer Verknüpfung von Glaubensaussagen, die traditionell als „nexus mysteriorum“ (*Ralf Miggelbrink*, 110, 118) bezeichnet wurde; Rahners Versuch, eine „relationale Ontologie des Faktums“ (*Nikolaus Knoepfller*, 148) zu entwerfen (welche die Möglichkeit begreifbar macht, warum ein geschichtliches Ereignis „Sinn“ erschließen, ja behaupten kann); Rahners Begriff der Erkenntnis (in „Hörer des Wortes“), der zugleich „bedeutungserschließend und unabsließbar offen“ (*Thomas Knieps-Port le Roi*, 215) erscheint usw.

In einer Zeit des spürbaren Plausibilitätsverlustes der (systematischen) Theologie in Kirche und Gesellschaft erweist sich die Auseinandersetzung mit dem Denken Karl Rahners als hoffnungsvolle, aber auch beunruhigende Erinnerung daran, welche Standards an Kreativität und intellektueller Glaubensrechenschaft bereits erarbeitet wurden; Ralf Miggelbrink hat diese Qualität – angesichts mancher Rahner-Kritiker – auf den Punkt gebracht: „Die Radikalität dieser Unternehmung, die sich mit keinem Verständnis der Theologie als einer nur nach dem kirchlichen ‚Außen‘ gewandten apologetischen Technik verträgt, die die Beunruhigung des theologischen Gedankens in die Mitte gläubiger Identitätsfindung hineinträgt, diese Rahnersche Variante der

,fides quaerens intellectum', die den Intellekt als für den Glauben ebenso unverzichtbar begründet wie die intellektuelle Zeitgenossenschaft, ruft ängstliche Beunruhigung hervor" (124).

Ganz in diesem Sinn versteht sich der vorliegende Band nicht als „Pflichtdokumentation“ fachwissenschaftlicher Tagungen, sondern als Einblick in die Auseinandersetzung mit einem theologischen Ansatz, dessen Inspirations- und Integrationskraft bis heute ungebrochen ist.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

RELIGIONSPÄDAGOGIK

■ SCHARER MATTHIAS/HILBERATH BERND JOCHEN, *Kommunikative Theologie*. Eine Grundlegung. Matthias Grünewald, Mainz 2002. (223) € 18,80.

Ein beeindruckendes Ergebnis interdisziplinärer praktisch-theologischer Forschung liegt mit dem ersten Band zur Kommunikativen Theologie vor, den der Innsbrucker Katechetiker Matthias Scharer und der Tübinger Dogmatiker Bernd Jochen Hilberath verfassten. Auf dem Hintergrund jahrelanger gemeinsamer Arbeit in theologischen Seminaren machen die beiden Autoren die unmittelbare Begegnung mit den Menschen und die darin enthaltenen „disclosure“-Erfahrungen zum Ausgangspunkt ihres Neuansatzes einer Kommunikativen Theologie.

Die entscheidende Grundlage einer solchen Theologie ist die Vorstellung von „Offenbarung als sich selbst mitteilende ‚Kommunikation‘ Gottes mit den Menschen und als Geistbegabung des Menschen zu umfassender Kommunikation“ (25). Das gott-menschliche Kommunikationsgeschehen offenbare „Wahrheit in Beziehung“. Die Suche nach dieser „Wahrheit in Beziehung“ kennzeichnet theologisches Forschen „als ein kommunikatives Geschehen, in dem die jeweiligen Kontexte, in denen Menschen konkret leben und ihre Erfahrungen machen, auf jene Spuren des Gottesgeistes hin erkundet werden, die eine Ahnung von der absoluten Zuwendung Gottes an die Menschen transparent werden lassen“ (26).

Die Autoren stellen ihren Ansatz einer Gott-Rede, die sich aus „der Vielsinnigkeit interpersoneller Begegnungen und Lebenszeugenschaft aus dem Glauben heraus“ ereigne, einer begriffsorientierten Glaubensvermittlung, die die theologische Wahrheit in der „Richtigkeit“ von Begriffen zu finden meine, gegenüber (vgl. 27). In diesem Zusammenhang ist es ihnen zum einen an einer Stärkung des kirchlichen Vertrauens in den „Glaubenssinn“ des Volkes gelegen, zum anderen betonen sie im Kontext der universitären

Lehre das wechselseitige Lehrer-Schüler-Verhältnis aller am Kommunikationsprozess beteiligten Subjekte (vgl. 27 und 16).

Der „Blick“ kommunikativer Theologie sei nicht distanzierend im Sinne einer „objektiven“ Hermeneutik, sondern anteilgebend und anteilnehmend. „Es ist ein ‚Blick‘, der aus der Berührbarkeit und Partizipation im Kommunikationsgeschehen kommt, aber auch nicht grenzenlos im Kommunikationsprozess ‚verschwimmt‘.“ (30)

Die beiden Autoren greifen für ihren Ansatz auf das Kommunikationsmodell der Themenzentrierten Interaktion von Ruth Cohn zurück. Im Anschluss an die vier für lernende Gruppen relevanten Faktoren von ES – ICH – WIR – GLOBE setzen sie auf die Verbindung von „Glaubenstradition“, „Einzelnen Menschen mit ihrer Lebens-Glaubensgeschichte“, „Menschen in Gruppen in ihren Interaktionen“ und dem „Globe“ von Gesellschaft und Kirche“ in einem dynamischen Kommunikationsgefüge.

Nach einer Klärung des für ihren Ansatz bestimmenden Kommunikationsbegriffs in Kapitel 2 beschreiben die Autoren im 3. Kapitel unter dem Titel „Der ‚Kampf der Götter‘ als Dilemma der Kommunikationsgesellschaft“ (41–75) die Konflikthäufigkeit der Gottesrede in Gesellschaft und Kirche heute und umreißen damit den „Globe“, in dem Glaubenskommunikation gegenwärtig stattfindet. Das vierte Kapitel „Der kommunikative Gott christlicher Offenbarung und seine Kommunikation in der Geschichte“ (76–95) versucht offenbarungstheologisch das „ES“, sprich die sachliche Aufgabe einer kommunikativen Theologie zu klären. Im fünften Kapitel begründen die Autoren ihren Ansatz ekklesiologisch unter dem Titel „Kirche als Kommunikationsgemeinschaft – das Geschenkte WIR“ (96–122). In den letzten drei Kapiteln des Buches wird die kommunikative Haltung der TZI als Praxis theologischer Aufmerksamkeit schriftweise erläutert, wobei die Themenzentrierte Interaktion zum einen ausführlich vorgestellt, zum anderen auf die spezifischen Anforderungen von Glaubenskommunikation hin formuliert wird.

Zentral erscheint den Autoren, dass sich in dem prozesshaften Geschehen kommunikativer Theologie die Gott-Rede nicht einfach in Anthropologie auflöst: „Es bleibt bei einer ‚anthropologisch gewendeten Theologie‘, in der die Auseinandersetzung mit dem kommunikativen Gott der Offenbarung und seiner Kommunikation in der Geschichte, also der ausdrückliche Rückgriff auf die Tradition, genauso zum Gegenstand gehört wie die Konfrontation mit den brüchigen Kommunikationserfahrungen zwischen Menschen, in Gruppen, Gemeinden, in den Kirchen und in der Gesellschaft.“ (172)